

internationalen Fremdenverkehr gehobenen Standards klammert die Entscheidungsträger vor Ort aus, und bestehende räumliche Disparitäten verstärken sich. Auch wenn der Tourismus einfachen und mittleren Standards durchaus positiv perzipiert wird: "Notwendig ist vor allem eine Tourismusplanung und -politik, die sich an den Möglichkeiten und Bedürfnissen der Regionen orientiert und weniger an internationalen Standards."

Günter Spreitzhofer

Simone Prodolliet: Händlerinnen, Goldgräber und Staatsbeamte. Sozialgeschichte einer Kleinstadt im Hochland Südwestsumatras

Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1996, 372 S., 44 Fotos

Die Untersuchung ist im Rahmen der von Wolfgang Marschall geleiteten Berner Sumatra-Forschungen als Dissertation entstanden. Ziel der von Simone Prodolliet durchgeführten Studie ist die Erfassung der Sozial- und Alltagsgeschichte einer Kleinstadt. Diese hat in der Kolonialzeit als Goldgräberort vielfältige Bevölkerungsgruppen angezogen, sich seit dem Ende des Goldfiebers aber wieder zu einer mehr oder weniger unbedeutenden Provinzstadt zurückentwickelt. Aus dieser Entwicklung den Schluß zu ziehen, somit komme einer Untersuchung dieses Ortes, seiner wechselnden Geschichte und der Alltagserfahrung seiner Bewohner keine oder allenfalls nur geringe Bedeutung zu, wäre jedoch gänzlich falsch. Die Erforschung der regionalen bzw., wie in diesem Fall, örtlich-regionalen Sozialgeschichte ist in der Vergangenheit nicht nur in Indonesien, sondern in weiten Teilen Südostasiens viel zu wenig betrieben worden (Stichwort: Sozio-kulturelle Vielfalt). Lange Zeit waren es entweder Dorf- bzw. Mikro- oder aber überregionale Makrostudien, die das wissenschaftliche Vorgehen bestimmten und mit den bekannten Unzulänglichkeiten des zu Speziellen oder des zu Allgemeinen behaftet waren. Historisch begründete Regionalstudien haben den Vorteil, daß sie einerseits spezifische kulturelle Gegebenheiten und interne Dynamiken eines Sozialraumes berücksichtigen, andererseits aber auch den externen Einflüssen die erforderliche Beachtung sowie dem dialektischen Zusammenspiel beider Aspekte Rechnung tragen können, um so zu einem besseren Verständnis der Gegenwart, des Gewordenen beizutragen.

Die Arbeit von Simone Prodolliet läßt sich in drei große Bereiche aufteilen. Im ersten Teil werden der Forschungsansatz, das Untersuchungsgebiet und das methodische Vorgehen formuliert (Kap. 1). Die sich anschließenden Kapitel 2 bis 4 behandeln die historische Entwicklung und basieren folglich im wesentlichen auf Quellenstudien. Der auf eigenen Feldforschungen basierende Teil (Kap. 5 u. 6) bezieht sich auf die Zeit der Neuen Ordnung.

Im ersten Kapitel formuliert die Autorin den Anspruch, nicht nur die Sozialgeschichte in all ihren Facetten, sondern darüber hinaus auch die Alltagskultur, soll sagen: die soziale Praxis der Menschen, in die Analyse einzubeziehen. Es geht folglich letztlich darum, eine Verbindung zwischen Struktur und Handlung herzustellen.

Mit Blick auf die historische Entwicklung zeigt sich allerdings eine Schwierigkeit. Das zur Verfügung stehende Material ist, wie so oft, in einer kolonialen Situation

von Kolonialbeamten, d.h. aus einer von ganz spezifischen Interessen bestimmten Sichtweise heraus geschrieben. Auch die kolonial-kritische Haltung der Verfasserin kann nichts daran ändern, daß die indigene Bevölkerung primär als Spielball europäischer Interessen, denn als handelnde, die sozialen Gegebenheiten mitbestimmende Subjekte erscheinen. Darin steckt deshalb auch keinerlei Vorwurf. Kritisch anzumerken ist allerdings, daß die Verfasserin nicht einmal den Versuch unternimmt, ihre Vorstellung von der vorkolonialen Sozialstruktur zu vermitteln. Implizit erfährt der Leser dazu etwas, wenn z.B. vom *Pasirah*, der einer *marga* vorstehenden Person, die Rede ist, die früher unter den Clan-Ältesten als *primus inter pares* galt. Es mag von der Quellenlage her schwierig sein, die Dynamik aufzuzeigen, durch die sich die *Pasirah* unter dem westlichen Einfluß hinsichtlich ihrer sozialen Funktion und politischen Möglichkeiten, gewandelt haben. Doch einige Hinweise darauf, wie aus einer relativ egalitär anmutenden vorkolonialen Sozialstruktur "feudale Verhältnisse" (S. 171) wurden, hätten gegeben werden müssen. Die deutlich herausgearbeitete koloniale Ausbeutung diente eben nicht nur europäischen Interessen, sondern trieb auch die interne soziale Dynamik an. Sie eröffnete auch indigenen Gruppen Möglichkeiten an den veränderten Rahmenbedingungen zu partizipieren und trug somit zur Herausbildung oder Verstärkung eines sozialen Ungleichheitssystems bei (hier böte sich ein Bezug zum Figurationsmodell im Sinne von Elias sowie zur sozialen Distinktion bei Bourdieu an). Daß so ein Prozeß stattgefunden hat, wird auf Seite 131 mit Hinweis auf "strategische Gruppen" zwar erwähnt und im Abschnitt: "Das Erbe des Kolonialismus" (S. 170f.) wird dieser Gedanke als Ergebnis genannt. Es fehlen aber jegliche Hinweise auf das Handeln und die Motive der Akteure, auf die konkreten Strategien, Ressourcen und Orientierungen sowie die Legitimationsbasis der Gruppen, um so Struktur und Handeln dialektisch zu verknüpfen.

Diese sicherlich fundamentale Kritik soll die z.T. akribische Auswertung der Quellen und die besonders mit Blick auf den Goldtausch und seine Implikationen gegebenen außerordentlich interessanten Informationen nicht schmälern. Lange Passagen lassen sich mit großem Gewinn lesen und liefern ein sehr eindrucksvolles Bild sozialer Prozesse.

Das 4. Kapitel stellt praktisch den Übergang zu dem auf eigenen Feldforschungen der Verfasserin basierenden Teil dar. Die japanische Okkupation ebenso wie die Phase der PRRI bis hin zum Ende der alten Ordnung stellt für die ältere Bevölkerung eine traumatische Zeit dar, über die relativ wenig, z.T. auch ungerne gesprochen wird. Nicht selten sind Aussagen über diese Zeit auch von Mythen durchsetzt. Die Verfasserin hat gut daran getan, diese Zeitspanne relativ kurz abzuhandeln.

Die beiden letzten Kapitel können als eigentlicher Hauptteil der Arbeit angesehen werden. Hier wird der Anspruch, die Alltagskultur beschreibend zu erfassen und mit den fortschreitenden Modernisierungsprozessen zu verbinden, besser eingelöst. Sowohl die allgemeinen Sozialdaten, die Angaben zur Ortsentwicklung wie auch die verschiedenen Haushaltsstudien liefern ein differenziertes Bild des sozialen Lebens in der Kleinstadt *Muara Aman*. Die Untersuchungen der Geschlechterbeziehungen, denen das ursprüngliche bzw. besondere Interesse der Verfasserin galt, bilden eine gelungene Analyse der verschiedenen sozialen Räume und eine klare und nachvollziehbare Herausarbeitung der unterschiedlichen Öffentlichkeiten. Die Untersuchung

der Mittelklasse im kleinstädtisch-ländlichen Kontext greift den Zugang verschiedener Haushaltstypen zu Ressourcen und sozialem Raum auf. Nicht zufällig richtet sich der Blick schließlich auf professionelle Händler und Beamte, die sich sowohl ökonomisch als auch in der Statusfrage als Mittelklasse etablieren. Von besonderem Interesse ist dabei, daß Moderne und Tradition keine Gegensätze sind, sondern zusammenwirken. Die Bedeutung von tatsächlichen oder konstruierten Verwandtschaftsbeziehungen (die Übergänge sind mitunter fließend) und deren Utilitarisierung für die Beschaffung von Tätigkeiten in der Verwaltung (*pegawai negeri*) zeigt die Wichtigkeit, aber auch die Konstruierung von sozialen Netzwerken auf. Gerade das letzte Kapitel zeigt, wie ähnlich die aktuelle Entwicklung in verschiedenen Regionen Indonesiens verläuft.

Der Leser vermißt schließlich eine nochmalige Zusammenbindung der Ergebnisse in einem abschließenden Kapitel und eine explizite Beantwortung der Frage, wo und inwieweit die Vergangenheit in die Gegenwart hineinreicht. Auch eine Verknüpfung mit dem anfangs formulierten theoretischen Rahmen und der Zielsetzung der Arbeit wäre hilfreich gewesen.

Die Arbeit von Simone Prodoliet ist nicht nur für einen an Sumatra interessierten Kreis, sondern für alle, die sich mit der Gegenwart und Sozialgeschichte Indonesiens beschäftigen, von Interesse. Die Informationen sind umfangreich, ihre Aufbereitung verständlich und gut nachvollziehbar, die eingefügten Graphiken, Karten und Tabellen stellen wichtige Daten und Ergänzungen zum Text dar. Die Fotos am Schluß geben auch dem regional nicht so versierten Leser einen visuellen Eindruck des konkreten Lebenskontextes. Die Beschreibung und Erfassung der aktuellen Alltagskultur bilden ohne Zweifel das Herzstück der Studie.

Helmut Buchholt

Thomas Kiefer: Entwicklungstendenzen in der Automobilindustrie Südasiens und der VR China

Düsseldorf: Europaforum Deutschland GmbH, 1996, 442 S.

Nur wenige Branchen haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten einen so tiefgreifenden Wandel erfahren wie die Automobilindustrie, und in kaum einer Branche ist der Zwang zur Globalisierung so groß. Dynamische Impulse gehen vor allem auch von der Entstehung neuer Automobilhersteller - vor allem in Lateinamerika und Asien - aus. Thomas Kiefer analysiert in seiner Studie die Entwicklungen, Planungen und Prognosen für die ost- und südostasiatische Automobilbranche. Kompetent und präzise behandelt er die Länder Taiwan, Malaysia, Thailand, Indonesien, die Philippinen, Vietnam, Pakistan und Indien sowie Australien. Die Schwerpunkte seiner Betrachtung liegen jedoch auf den wirtschaftlich bedeutendsten Automobilherstellernationen der Region: Japan, Südkorea und vor allem China, denen ausführliche Kapitel gewidmet sind. Am Beispiel des deutsch-chinesischen Joint-ventures Shanghai Volkswagen zeigt Kiefer darüber hinaus auf, mit welchen Strategien der Volkswagen-Konzern den schwierigen chinesischen Pkw-"Markt" erobert hat. We-